



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

127 (9.5.1943) Hauptausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-307693](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-307693)

HAKENKREUZBANNER

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, K. J. 14/15 - Fernruf-Nr. Mannheim 304 21 - Berlin
Schriftleitung: Berlin W 30, Nollendammplatz 8, Fernruf Berlin 27 1976 - Erscheinungswort: 7mal
wöchentlich als Morgenblatt. Hauptverbreitungsgebiet: Groß-Mannheim und Nordbaden



Bezugspreis: Frei Haus 2,- Reichsmark einschließlich Trägerlohn; bei Postbezug 1,70 Reichsmark (einschließlich
21 Reichspennig Postzustellungsgebühr) zuzüglich 42 Reichspennig Bestellgeld. Anzeigenpreise laut jeweiliger
gültiger Anzeigenpreisliste; zur Zeit ist Liste Nr. 13 gültig. Zahlungen und Erfüllungsort: Mannheim

HAUPTAUSGABE MANNHEIM · 13. JAHRGANG · NUMMER 127

SONNTAG, DEN 9. MAI 1943 · EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF

Letzte Kampfphase in Nordafrika

Höchste Pflichterfüllung der Tunesienkämpfer / Italien ist gewappnet

Nach sechs Monaten

(Von unserer Berliner-Schriftleitung)

G. S. Berlin, 8. Mai

Der siebente Monat des anglo-amerikanischen Überfalls auf Französisch-Nordafrika hatte am Samstag begonnen. Sechs Monate später, als die englisch-nordamerikanische Regierung es geplant hatte, begann die letzte Phase des Rinzens in Nordafrika. Taktische Überlegenheit unserer Führung, Heldentum unserer Soldaten, strategische Fehler der Feinde, all das zusammen bedingte diese sechs Monate, die uns und den Italienern Zeit gaben, den Nordrand der Mittelmeerküste inzwischen zu befestigen und die uns auch die Vernichtung mehrerer Millionen Bruttoreistonnen feindlicher Tonnage in eben dieser Zeit erlaubte. Die Nachricht vom Verlust der Hafenanstöße Bizerta und Tunis kreuzt sich in den Wehrmachtsberichten mit der Meldung mit einem weiteren schweren Schlag, der der feindlichen Tonnage im Atlantik zugefügt worden ist. Durch diesen Zufall wird noch einmal deutlich, was die zurückliegenden sechs Monate für die Kriegführung bedeutet haben.

Der italienische Wehrmachtsbericht meldet ohne Phrasen und ohne Beschönigungen, daß der heldenmütige Widerstand der Verteidiger von Tunis und Bizerta überwältigt wurde. Zugleich erfahren wir, daß die militärisch wichtigen Hafenanlagen und Werke dieser beiden Städte zerstört worden sind. Die Truppen, die sich aus Bizerta zurückzogen, ließen zwischen Bizerta und Tunis in einer Igelstellung. Die Kämpfer aus der Stadt Tunis und jene, die von Süden herauf

und Bizerta sehr blutig gewesen ist. Die Verluste der Feinde sind außerordentlich groß. Sie haben alle ihre offensiven Kräfte aus dem ganzen afrikanischen Raum aus diesen kleinen Abschnitt zusammengefaßt mit außerordentlich großen Massen an Flugzeugen, Panzern und Artillerie. Doch fiel es ihnen bitter schwer, Meter um Meter unseren Soldaten zu entziehen. Noch am Samstag kämpften hier und da versprengte Truppen in der Ebene.

Für unsere italienischen Freunde, an die der Kriegsschauplatz nun wieder näher herangerückt ist, ist die aus Afrika kommende Nachricht doppelt bitter. Doch zeigen die am Samstag vorliegenden Meldungen, daß der Verlust von Tunis und Bizerta das italienische Volk weder überrascht noch unvorbereitet gefunden hat. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Achsenstruppen den Nebenkriegsschauplatz Tunesien nicht würden halten können, weil sie das Schwergewicht ihrer Kräfte auf die kriegsentscheidende Ostfront konzentrierten, hatte sich schon seit Monaten deutlich abgezeichnet. Als in der letzten Zeit die Materialüberlegenheit des Feindes, die manchmal in der italienischen Presse als zehnfach bezeichnet worden ist, immer mehr bekannt wurde, machte man sich auf den Fall von Tunis gefaßt.

Die militärischen Stellen Italiens unterstreichen es als einen Erfolg, daß mit geringen Mitteln und unerhörten Leistungen der Truppen und Nachschuborganisation die vorgeschobene Stellung am afrikanischen Ufer des Mittelmeeres gegen alle Erwartungen von Freund und Feind so lange gehalten und dem Feind so schwere Verluste an Menschen und Material zugefügt werden konnten. Man ist davon überzeugt, daß die Verteidigung von Tunesien ihre verzögernde Funktion erfüllt und eine schwere Behinderung für die feindliche Kriegsplanung gebracht hat.

Wieder 74 000 BRT versenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 8. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die in der Sondermeldung vom 5. Mai gemeldete Geleitzugschlacht ist abgeschlossen. In hartnäckiger Verfolgung des versprengten Geleitzuges haben unsere Unterseeboote bei schlechtem Wetter und Nebel unter schweren Kämpfen weitere dreizehn Schiffe mit 74 000 BRT und eine Korvette versenkt. Zwei weitere Schiffe wurden torpediert.

Uebersetzversuche am Kuban mißlungen

Stukas vernichteten 100 Kähne in den Asowschen Lagunen

Berlin, 8. Mai

Nach dem Scheitern aller Aufklärungsversuche gegen den Nordabschnitt des Kuban-Brückenkopfes unternahm der Feind in der Nacht zum 6. Mai einen größeren Übersetzversuch über den Kuban. Im Feuerchutz neu herangeführter Batterien stießen die Bolschewisten mit achtzehn Kähnen vom Ufer ab, während sie gleichzeitig an mehreren Stellen die Vorbereitungen zum Bau von Stegen und Brücken trafen. Das Unternehmen wurde trotz der Dunkelheit rechtzeitig erkannt und mißlang vollkommen. Die Masse der feindlichen Truppen wurde vom Feuer unserer schweren Waffen und Maschinengewehre schon auf dem Wasser zusammengepresst. Schwächere feindliche Gruppen, denen es im Laufe der Nacht gelang, das diesseitige Ufer zu erreichen, wurden im Morgenrauschen von unseren Grenadiern im Nahkampf vernichtet.

Im Lagunengebiet an der Küste des Asowschen Meeres beobachteten unsere Aufklärer die zunehmende Ansammlung von Landungsbooten. In sofortigen Angriffen deutscher Kampf- und Sturzkampffluger wurden bisher über hundert kleinere Kähne zerstört und zahlreiche mit Truppen besetzte Boote versenkt. Die auf den Inseln und Landbrücken festgestellten feindlichen Truppen wurden durch Bomben und Brandwaffen zerstört. Mehrere gewaltsame Erkundungsvorstöße der Bolschewisten in Stärke bis zu zwei Kompanien wehrten die Besatzungen unserer im Lagunengebiet angelegten Stützpunkte ebenfalls unter schweren Verlusten für den Feind ab. Durch das Feuer unserer Scharfschützen hatten die Sowjets besonders schwere Verluste in den Reihen ihrer Unterführer.

Finnlands Einheit gegen den Bolschewismus

Budapest, 8. Mai

Der Präsident des finnischen Parlaments Väinö Hakkila, gewährte dem Berichterstatter des ungarischen Nachrichtenbüros in Helsinki eine Unterredung, in der er über aktuelle Fragen des politischen Lebens Finnlands sprach und erklärte:

„Die finnische Einheit kommt heute besonders in zwei Fragen zum Ausdruck: in der Erhaltung der Unabhängigkeit Finnlands und in der Abwehr der bolschewistischen Gefahr. Da die praktische Denkart für die finnische Nation charakteristisch ist, konnten diese zwei Gesichtspunkte bisher ungehindert zur Geltung kommen. Wir wollen dieses auch für die Zukunft erhalten.“

Viktor Lutze Abschied von Hannover

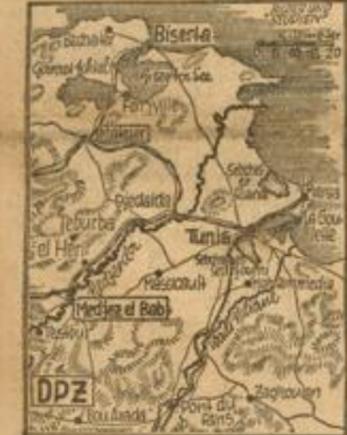
Hannover, 8. Mai, (HB-Funk)

Nach einer langen Fahrt durch Städte und Dörfer des Gau Südhannover-Braunschweig traf das Trauergeleit mit der irdischen Hülle des verstorbenen Stabschefs der SA, am Samstagvormittag an der Stadtgrenze Hannovers ein, von wo aus der Kondukt durch ein dichtes Spalier zu dem neuen Rathaus fuhr. Als unter dumpfem Trommelwirbel die Lafette mit dem Sarge Viktor Lutze vor dem Rathaus aufgeföhren war, erstattete der Führer der SA-Gruppe Niedersachsen, Brigadeführer Körber, die letzte Meldung an den toten Stabschef.

Dann zeichnete Gauleiter Lauterbach Lutze als deutschen Mann und begeisterten Kämpfer des Führers. Er zeigte, wie gerade Niedersachsen und die Gauhauptstadt Hannover auf das Innigste mit Lutze verbunden waren; denn hier wirkte der Verewigte, lange als Polizeipräsident und später als Oberpräsident. Hier war es ihm vergönnt, sein klares nationalsozialistisches Wollen in die Tat umzusetzen.

Unter Trommelwirbel setzte sich dann das Trauergeleit in Bewegung, um an der ehemaligen Wirkungsstätte des Verstorbenen dem Präsidium vorbei, seinen Weg nach Westfalen zu nehmen.

Fakhal Abdouhadi, einer der Führer des Araberatastes von 1936 in Palästina, der zwei Jahre später zu den Engländern übergegangen ist, wurde während der Hochzeitsfeierlichkeiten seines Sohnes als Vertreter der arabischen Sache von einem arabischen Nationalisten erdolcht.



den langen Weg hinter sich haben, verteidigen sich auf der Halbinsel des Cap Bon. Hier verlor am Samstag die Front einige Kilometer südlich der Stadt Tunis. Längs eines bis auf 800 Meter Höhe ansteigenden Bergrückens über dem Ort Enfidaville zur Küste. Die Masse der Achsenstruppen mit ihrem General steht hier in dieser Linie und auf der Halbinsel des Cap Bon. Diese Halbinsel verfügt über kleine Häfen, außerdem über Flugplätze. Sie ist nun der Schauplatz des letzten Kampfes auf afrikanischem Boden, eines Kampfes, der insbesondere seit dem Durchbruch der britischen 1. Armee in die insbesondere durch Panzerverbände der britischen 8. Armee, außerdem durch amerikanische und gallische Verbände verstärkt worden war, durch die befestigten Bergstellungen vor der Ebene von Tunis

Verblüffung und Schweigen in London und Washington

Der Ermordete und nicht der Mörder ist schuld / Alliierte unter sich

(Von unserer Berliner-Schriftleitung)

G. S. Berlin, 8. Mai

Die zynische Erklärung des stellvertretenden sowjetischen Außenkommissars Wyshinski über die polnischen Emigranten, die wir gestern verzeichneten, hat selbst die Nordamerikaner und Engländer sprachlos gemacht. Dort war man, wie wir mehrfach verzeichneten, durchaus gewillt, den jüdischen Mord von Katyn zu verschleiern, um dem Kream ein Gefallen zu tun. Man war auch bereit, die polnischen Emigranten mitamt ihrer sogenannten Regierung fallen zu lassen. Aber die tatarische Methode des Kremis, der nun auch noch verlangt, daß die anglo-amerikanischen Unterstüzer des Bolschewismus die neue These akzeptieren sollen, wonach die Ermordeten und nicht der Mörder schuldig sind, hat bis zur Stunde mehr als nur Verblüffung und Schweigen in London und Washington ausgelöst. Der einzige, der nachgedrungen laut antwortet, ist der sogenannte Außenminister der polnischen Emigranten, Graf Raczynski. Er stellt den Erklärungen Wyshinskis folgende Thesen gegenüber: Die Evakuierung der polnischen Emigrantenarmee aus der Sowjetunion lag nicht in der Absicht der Polen, sondern ist der Sowjetregierung zuzuschreiben, die Sorge um die Wohlfahrt der in der So-

wjetunion befindlichen polnischen Zivilisten wird von dem polnischen Emigrantenanschluß in London weiterhin als eine Frage von größter Dringlichkeit angesehen. Die Beschuldigung, Mitglieder der polnischen Emigrantenbotschaft hätten Spionage getrieben, sei phantastisch.

Diese von den Sowjets nicht mehr anerkannte Regierung eines nicht mehr bestehenden Staates hat in der Form einer Note, von der man nicht weiß, wer sie wem übergeben wird, versucht, bereits auf dem Papier sich dem Todesurteil zu widersetzen, das die Erklärung Wyshinskis für den Rest der nach der Sowjetunion verschleppten Polen bedeutet. Bezeichnend genug ist, wenn der Graf Raczynski erneut erklärt, daß es sich um rund 1 1/2 Millionen Polen handelt, die 1940 und 1941 in weit entfernten Provinzen der Sowjetunion deportiert wurden. „Wyshinski versichert, daß die Zahl dieser Zivilisten jetzt unbeträchtlich ist. Obwohl wir keine Möglichkeit haben, eine genaue Zahl der polnischen Zivilisten in der Sowjetunion zu erhalten und obwohl wir wissen, daß die Sterblichkeit unter ihnen wegen mangelndem Schutz groß war, ändert das nichts an der Tatsache, daß die Sorge um ihre Wohlfahrt weiterhin für die polnische Emigrantenregierung eine Angelegenheit von größter Dringlichkeit und eine

fundamentale Pflicht ist. Da die Sowjetregierung den Betreuungsapparat liquidiert hat, gibt es heute keine derartige Einrichtung für sie.“

Es folgt dann in dieser langen polnischen Emigrantennote ganz zum Schluß noch ein aus den bitteren Erfahrungen geprägter Satz, der wert ist, im Wortlaut wiedergegeben zu werden: „Darüber hinaus ist die Anklage, daß sich diese Männer (der polnischen Betreuungsorganisation) als Spione für eine der alliierten Nationen betätigten, nicht nur unbegründet, sondern, wie ich gestehen muß, unbegreiflich. Sie mag vielleicht auf dem besonderen Charakter der sowjetischen Gesetzgebung basieren und auf den Grundlagen der sowjetischen Gemeinschaft, die so weitgehend von den Gepflogenheiten anderer Länder abweicht. Auf jeden Fall steht sie in starkem Gegensatz zu unseren Auffassungen von gegenseitigen gegenseitigen Beziehungen zwischen Alliierten in einem Krieg, in einem gemeinsamen Feind.“

Diese letzte Auseinandersetzung zwischen zwei angeblich Verbündeten, die nur eins den Haß gegen Deutschland gemeinsam haben, ist nun von beiden beteiligten Seiten mit einer solchen Deutlichkeit geführt worden, daß sich dazu jeglicher Kommentar von unserer Seite erübrigt.

Der Kampf um Europa

Der Kampf um Tunesien wird einmal in der Geschichte dieses Krieges ein ganzes inhaltreiches Kapitel für sich allein in Anspruch nehmen. In diesem Kapitel wird dann zu lesen sein, daß deutsche und italienische Truppen auf einem verschwindend kleinen Teil des afrikanischen Kontinents, im Rücken das Meer und in Frontstellung einen überlegenen Feind vor sich, eine Schützelstellung eingenommen und verteidigt haben, die für die strategische Entwicklung des Feindes im Mittelmeer und zur Durchkreuzung feindlicher Plannungen auf dem europäischen Kontinent von so ausschlagender Bedeutung war, daß man dann erst Sinn und Zweck dieses heroischen Kampfes um den Brückenkopf Tunesien, den Engpaß der großen West-Ost-Verbindung des Mitteländischen Meeres, voll und ganz wird verstehen können.

Die Straße von Sizilien stand über ein halbes Jahr im Brennpunkt des Kampfes. Das Afrikakorps mußte über das Wasser und durch die Luft mit Menschen, Material und Lebensmitteln versorgt werden und das unter den schwierigsten Verhältnissen, die für eine kämpfende Truppe überhaupt eintreten können. Allein der Nachschub für die in Nordafrika stehenden Kampfverbände der Achsenstruppen erforderte höchsten Einsatz und stärksten Kampf- und Siegeswillen. Wieviel größer muß der Einsatz der Truppe selbst und jedes einzelnen Mannes gewesen sein, der im unwegsamen, zer-

küfteten und gebirgigen Gelände der französischen Kolonie nicht nur dem oft zehnfach überlegenen Feind, sondern auch dem ungewohnten Klima trotzte.

Der Kampf in Tunesien ist in seine Endphase eingetreten. Der Feind, der mit einem riesigen Aufgebot von Menschen und Kriegsmaterial gegen unsere dünnen Linien anrannte, darf sich Tunesiens nicht rühmen. Diese Aufgabe war eine der schwierigsten, die in diesem weltweiten Ringen einer Armee gestellt worden ist. Die Deckung der europäischen Südfanke durch den Sprung nach Tunis ist in einem Ausmaß geglückt, wie es sich selbst die größten Optimisten nicht erhofft hatten.

Nach dem Abschluß der Endphase des Kampfes um Tunesien wird der Krieg in eine neue Phase eintreten: den Kampf um Europa. Italien ist gewappnet. Von der Nordspitze Norwegens bis zur Biskaya steht eine einzige Front der Abwehr und unsere kampferprobten Truppen stehen mit dem Rücken zur Heimat und in Front gegen einen über das Meer angreifenden müssenden Feind. Das Gesetz des Handelns bleibt bei uns.

Unsere ruhmbedeckten Afrikakämpfer haben es ermöglicht, das europäische Bollwerk während der Zeit ihres heldenhaften Widerstandes so stark wie möglich zu machen. Ihr heldenmütiger Kampf und ihr soldatisches Opfer bedeuten eine der wichtigsten Voraussetzungen für unseren Endsieg. —

Der deutsche Soldat im Osten

Mannheim, 8. Mai

Ausländische Zeitungen beschäftigen sich gern mit der „Mysterieuse front de l'Est“, mit der geheimnisvollen, zum Verwundern immer wieder Anlaß gebenden Ostfront. Sie verhehlen sich nicht, daß die strategischen Pläne der Alliierten nur dann eine nennenswerte Chance haben, wenn ihnen eine „Synchronisierung“, d. h. ein Zugleich des Drucks auf das Achsen Europa von allen Seiten gelingt, eine Synchronisierung, die bisher dem Gegner nie gelungen ist. Wir aber haben auch die Möglichkeit des Zugleich einkalkuliert.

Kommt diese Synchronisierung nicht zustande — wie lange wollten England und Amerika schon in Tunis und Bizerta sein und die Industriestädte im Westen dem Erdboden gleichgemacht haben! —, dann fürchten sie um die Unberechenbarkeit Stalins, denn sie zwar im Augenblick einige freundliche Worte abgerungen haben, ohne aber die Unruhe über seine Schwelgerei zu überwinden.

Die deutschen Panzer Guderians blicken nach Osten und mit ihnen stehen große Flugzeuggeschwader, viele Tausende von Geschützen bereit, um die Infanterie, wenn sie aus ihren Gräben steigen wird, unter die Hut ihres Bomben- und Feuerriegels zu nehmen. Dabei wissen wir: Waffen sind wichtig, wichtiger ist der Waffentragende, wichtiger noch als die technische Überlegenheit (etwa des neuen Tiger-Panzers) über den schweren sowjetischen Woroschilow-Tank ist und bleibt die Panzerung der Herzen, die Kampfmoral unserer Truppen.

Und hier ist allerdings von dem Wunderbarsten zu reden, das es an „Wundern“ an der Ostfront gegeben hat und weiter gibt. In der Heimat haben wir seit Winterrückzug die totale Mobilmachung erlebt. Sie wird von Monat zu Monat ansteigend unseren Heeresgruppen mehr Soldaten, aber auch mehr Waffen und mehr Munition zur Verfügung stellen. Und im Herbst und Winter diesmal noch mehr als im Sommer, so daß wir zum Schluß eher zulegen können, als daß wir gerade dann sparen müßten. Mehr und noch bessere Waffen sage ich, denn von besseren Soldaten zu sprechen, wäre ein Unding. Einen besseren Soldaten kann es nicht mehr geben, als den, der die zwei Jahre im Osten, offensiv im Sommer und defensiv im Winter, mit ruhmwürdigster Haltung durchstand und nun wieder, verstärkt durch nachrückende Mannschaft, für neue Aufgaben bereitsteht.

Im deutschen Ostheer hat es keiner totalen Mobilmachung bedurft. Hier wurde vorbehaltlos von Anbeginn die ganze Kraft gegeben, weil sie verlangt wurde. Hier war der Mann zuletzt immer stärker als die Not. Und — das ist doch wohl der wunderbarste Vorgang und jedenfalls für das Ausland, das neutral, wie das feindliche, die erstaunlichste Tatsache (gerade weil es glaubte, 1942 könnte so etwas wie das Jahr 1918 werden und die schweren Krisenwochen des vergangenen Winters mühten den deutschen Soldaten auch innerlich geschwächt haben): Das deutsche Heer im Osten ist von einer gewaltigen Kampfernergie und einer festen Siegeshoffnung erfüllt, und zwar stärker denn je. Nach einem solchen Winter! Das muß für das Ausland wohl ein Wunder sein. Für uns ist es kein Wunder, aber, gewiß, schon etwas Wunderbares. Die Kampfernergie und die Siegeshoffnung unseres Ostheeres spricht nicht nur aus Bild und Bericht, wie sie uns in der Heimat durch Film, Funk und Presse erreichen, sie spricht auch unmittelbar aus der ganzen Erscheinung und Haltung der Soldaten, wenn sie uns für kurze Urlaubstage zu Gesicht kommen. Jeder unserer Leser weiß das aus eigenen Erfahrungen in seinem Umkreis. Er weiß es von seinen eigenen Anverwandten und von seinen eigenen Bekannten und Freunden. Männern stiller Berufe, die dort draußen zu Helden wurden und über alles Gewohnte hinauswuchsen.

Was uns die Urlauber berichten, oder was uns die Feldpostberichte phrasenlos und

überzeugend vermitteln, wir wiederholen es, ist immer wieder dieses: Ein ungeheurer Siegeswille besetzt unsere Wehrmacht gerade im Osten, gerade dort, wo es am schwersten war und wo es am schwersten sein wird. Uns in der Heimat macht das stolz, so weit es uns nicht zugleich beschämt, weil wir zu Hause, ohne vergleichbare Belastungen (mit Ausnahme der Terrorangriffe) zu haben — mitunter doch flüchtig — die Stunden und Tage des Kleinmuts kennen, wenn auch die Heimat entschlossen ist, sich der Front bis zum letzten Würger zu zeigen.

Der deutsche Soldat im Osten hat es verdient, daß ihm nach so viel Schwerem und Widrigem, das er bisher zu überwinden hatte, einmal auch die Glücksstände entgegenkommen. Warum sollten sie es nicht? Warum nicht die Gesamtsituation sich plötzlich verbessern? Man muß es erkennen. In dem Siegeswillen der Deutschen ist jedenfalls der innere Glaube lebendig, daß für alle Mühsal — wie in der Geschichte ihres Volkes so im Verlauf dieses Krieges — auch einmal der Lohn kommt, und daß dem Tapfersten auch endlich das Glück sich gesellt. Denn es ist nun einmal so, oft ausgesprochen, aber nie zu oft bedacht, im Leben wie in der Geschichte, daß man sich das Glück im Grunde durch Arbeit und Kampf verdienen muß. Das Glück läßt sich Zeit. Der Ausdauer gehört der Preis. Harte Arbeit und bittere Opfer müssen vorgeleistet werden, ehe eines Tages — und mitunter dann gleich verschwenderisch — sich Gunst und Glück dem Tapfersten, dem Untertugendstwendenden. So glauben wir auch darum an den Sieg, weil wir ihn verdienen, und ihn uns gegen einer Übermacht hart verdienen müssen. Im letzten Winkel seiner Seele aber zweifelt der Gegner an dem Sieg, weil er Zweifel hat, ob er und seine unsozialen und gestrige Welt wirklich des Sieges würdig ist.

Nach der zweiten schweren winterlichen Belastungsprobe unserer Wehrmacht im Osten, nach den verblüffenden und verlustreichen Wochen, die uns von Stalingrad und von Terek zurückholten, will die große Müdigkeit und moralische Gesundheit unseres Ostheeres doch wohl einiges mehr bedeuten als nur jenen allgemeinen Kampfoptimismus, wie er schließlich zur Haltung und zum Erscheinungsbild einer jeden asiatischen Truppe gehört. Der Optimismus nämlich, von dem wir heute im Osten reden dürfen, ist schon etwas anderes. Denn jener Siegeswille und jene Siegeshoffnung, die in diesem Frühjahr unsere Divisionen an der 2000-km-Front von Leningrad bis Noworossijsk erfüllt, ist geprüft in langen Kämpfen und letzten Lagen. Nach vier Jahren solcher Kriegserprobung und nach zwei Jahren eines Ostkrieges solcher nie erfahrener Gewalt und nie gesehener Härte jagt man keinen Phantomen nach. Man kennt die Kraft des Gegners und unterschätzt sie nicht mehr. Aber man ist auch seiner eigenen Kraft gewiß geworden. Darum fühlt der deutsche Soldat im Osten sich mit Recht dem sowjetischen Gegner um ein Vielfaches überlegen, gerade jetzt!

Der deutsche, ja der europäische Soldat ist Soldat einer höheren Kulturstufe. Das hat seinen sehr praktischen Wert gezeigt. Bei ihm paart sich die Tapferkeit mit einer sachlichen Intelligenz. Seine Persönlichkeitsprüfung läßt ihn auch in einsamen Lagen und in überraschenden Situationen entschlossen und selbständig handeln. Während der Gegner, der gewiß zäh und widerbiss kämpft, nur in der Masse sich stark fühlt. Der sowjetische Gegner steht außerdem stärker unter dem „Gesetz der abnehmenden Kraft“ — um mit Clausewitz zu sprechen — als wir, weil er sich in Massen verbraucht, wir nur in Einzelnen. Es ist keine Redensart, sondern eine Tatsache: Das deutsche Heer ist aus der schweren Prüfung dieses Winters gestärkt hervorgegangen. Gewiß, mit größeren Verlusten, aber ohne innere Schwächung. Auch der letzte Grenadier weiß heute wirklich, nämlich aus dem erlebten

Erlebnis in einer fremden Stadt / Von Hans Brandt

Die Sonne scheint. Der Mann ist fremd in der Stadt. Nichts ist ihm vertraut außer den entlaubten Bäumen und dem Grau der Uniformen, das sich stets wiederkehrend zwischen den leuchtenden Farben lustiger Damenhüte, zwischen das tiefe Schwarz weicher Pelze und die wechselvollen Töne flauschiger Herrenmäntel mischt.

Fremd ist ihm der laute, schnelle und abgeschliffene Klang seiner Muttersprache, den er hier hört, fremd das Lächeln der glotzten Mäuler junger, schmaler Mädchen, fremd die reichen Schaulustigen, in denen bunte Flaschen, Juwelen, nie gesehene Früchte, zierliche Schuhe und riesige, leuchtend rote Hummern schimmern. Fremd sind ihm die Geräusche, die die windige Luft erfüllen, fremd der Geruch der grauen Stadt.

Schrecklich, denkt er, muß es sein, hier leben zu müssen, zwischen Millionen Menschen, die einem fremd sind, gerade so, als stümpfen sie nicht die gleiche Luft, als hätten sie nicht die gleiche Arbeit, die gleiche Sehnsucht, die gleiche Freude, wenn Sonntag morgens die Sonne scheint, den gleichen Kummer, wenn der Regen in endlosen, dünnen Schauern auf den spiegelfunden Asphalt rieselt.

So denkt der Mann, indes er schaulustig zur frühen Nachmittagsstunde eine der bekannten Geschäftsstraßen der Stadt entlang schlendert, eingekleidet in eine vielhundertköpfige Menge, die sich des sonnigen Tages erfreut.

Früh schon sinkt die Dämmerung hernieder, läßt am Ende einer schaurigen Straßenflucht den Himmel, wie von einer Feuersbrunst entzündet, rot erglühen — bald breitet die Nacht ihre Schatten über die große Stadt. Gespenstisch gleiten die kleinen Lichtlein aus Taschenlampen und Scheinwerferstrahlen dahin. Mit zart-blau glimmenden Transparenten verorten sich in der langen Reihe schwarzer Fassaden, Speise und Trank versprechend, Bier- und Weinstuben.

Just indes er noch die glatten Buchstaben des einfachen, doch vielversprechenden Wortes LOKAL zaudernd betrachtet, bricht jäh in der Höhe ein ohrenbetäubendes Gebrause los. Stimm von tiefen Brummen sich zu hellem Schrei emporkorkend, fallend wieder, doch sich gleich darauf von neuem heulend aufbauend, so brüllt die Sirene in schneilem Wechsel ihren Alarmschrei in die Finsternis.

Trappen schneller Schritte, Kreischen von Bremsen, Rufe, Wortketten erfüllen die Nacht, das das Geheul endlich verstummt. „Entschuldigen Sie“, sagt der Mann zu einer vorüberziehenden Gestalt, doch da er beginnen will, seine Bitte um Rat vorzubringen, ergreift diese ihn schon am Arm: „Lassen Sie mal, kommen Sie nur mit, um die nächste Ecke schon bin ich zu Hause. Kommen Sie ruhig in meinen Keller, da ist es gemütlicher als wo anders.“

Bald umfängt ihn Licht, Gepolter und eine seltsame Vertraulichkeit. Und ihm bleibt keine Zeit sich zu verwundern, daß mit einem Male all jene Fremden, die ihm im Sonnenschein so fern erschienen, ganz selbstverständlich nun Vertraute sind.

Draußen derweil beginnt das ferne Grollen wachsend sich auszubehnen, klang es zuerst nur wie das frühlinghafte Dröhnen der Lawinen in den heimischen Bergen, so ist jetzt schon kein Zweifel mehr am Donner der Detonationen schwerer Geschütze.

Blitze zucken über den Himmel, aus dem Dröhnen schält sich das Krachen, deutlich trennt sich der Knall das Abschusses von dem der krepierenden Granaten. Scheinwerfer zucken auf, Leuchtspurmunition tanzt gleich stiebenden Funken himmelwärts. In weiter Höhe blitzt raketenartig die Geschosse, Leuchtchirme schweben, die Nacht taghell erleuchtend, langsam am Firmament. Heil strömen die Flugzeuge hoch am Himmel.

Immer noch schwillt die Kanonade an. Donnern, Krachen, Bellen, Dröhnen mischt sich zu einem unentwirrbaren Getöse. Tiefe Schläge lassen bisweilen die Erde erzittern. Hier im Schutze massiver Kellerwände aber sitzen ganz ruhig Männer, die Karten spielen, Männer, die plaudern, Männer, die schlafen, schwer den Kopf zurückgelehnt.

Frauen stricken, Frauen unterhalten sich, Frauen schlummern leise.

Verwundert blickt der Ankömmling sich um.

Neben ihm ein junges Mädchen — ängstlich zusammengerkauert. Sie zittert leise und ist ganz blaß, die schmalen Brauen hochziehend, furchtbar die Stirn in Falten legend, lauscht sie den tobenden Geräuschen des Fliegerangriffs.

„Kommen Sie“, sagt der Mann, „Sie müssen doch nicht so ängstlich sein! Ist doch gar nicht so arg.“

Sie versucht schwach zu lächeln. Er ergreift ihre Hand und hält sie fest in der seinen. Aber das ist nicht so, wie sonst, wenn einer die Hand eines Mädchens ergreift, im Park, wenn der Mond scheint, im Theater, im Café, wenn man jung ist und das erste Flackern heiß in einem hochschlägt. Ganz anders ist es heute, empfindet der Mann und auch das Mädchen scheint das zu spüren, er fühlt das an der Art, wie sie ihm ihre schmalen Finger überläßt.

Langsam vererbt draußen die Kanonade, nur vereinzelt noch rollt in der Ferne der dreifache Abschluß einer Batterie.

Da weiß der fremde Mann mit einem Mal, daß er genau der gleichen Situation, der gleichen Gesellschaft, der gleichen Atmosphäre schon einmal im Leben begegnet ist. Wie sonderbar, denkt er, wo ich doch nie bisher in dieser Stadt war, selbst im Traum

nie. Noch immer hält er die Hand des jungen Mädchens.

Leise greint ein kleines Kind im Nebenkeller.

„Ja, richtig, zu Hause war das, fällt ihm ein, auf der Gruttenhütte, richtig. Auch damals konnte kaum einer von uns den anderen, als der Sturm über das Dach raste, daß wir glaubten, er werde die Hütte davon tragen. Auch damals ergriff er die Hand einer Frau, die neben ihm saß, und es war eine Kameradschaft, die sie verband, wortlos und selbstverständlich, wie sie so selten ist und so schön.“

Ist dies die fremde Stadt? denkt er. Die Stadt, in der du niemand kennst, niemand von dir etwas weiß? Und er fühlt sich doch so seltsam zu Hause in diesem großen, ruhigen Kreis.

Ganz still ist es jetzt draußen. Das Mädchen ist eingeschlafen. Ihr Kopf ist auf seine Schulter gesunken, ihr Haar duftet, wie eine Wiese im Frühling. Still verrinnt die Zeit.

Da heult die Sirene erwartungsvoll. Stühle rücken, alles drängt eilig dem Ausgang zu. Und als Fremde trennen sich, die für kurze Stunden Kameraden waren. Nun wandert der fremde Mann wieder allein durch die Straßen, er lächelt vor sich hin. Not lehrt nicht nur beten, denkt er. Not lehrt auch jene falschen Mauern niederbrechen, die Menschen zwischen sich errichten. Und das ist gut so.

Hölderlins Strafpredigt im „Hyperion“

Zu seinem 100. Todestag / Von Dr. Wilhelm Schoof

Der am 20. März 1770 zu Lauffen am Neckar geborene große deutsche Dichter und Seher Friedrich Hölderlin hat sich selbst einen „Dichter des Volkes“ genannt. Wie konnte er, der fast ein Jahrhundert hindurch der mahnende Gläubiger blieb, dessen sein Volk sich erst dann als einer Schuld zu entsinnen begann, wie konnte er, dessen Geist am Unverständnis der Nation zerbrach, sich einen Volksdichter nennen?

Der von ihm geprägte Begriff „Dichter des Volkes“ erfährt durch die Frau, die ihn liebte, eine Erläuterung. Im „Hyperion“ ruft Diotima ihm zu: „Du wirst der Erzieher deines Volkes sein!“ Mit diesen Worten wird seine Dichterpersönlichkeit klar umrissen und ist seine Zielsetzung gegeben. Ein Hüter der Volkseele zu sein und im Dienste des Volkes den ewigen Auftrag des Dichtertums zu erfüllen, daß ein Volk das Bewußtsein seiner selbst, das Wissen um sich selbst und den Glauben an sich selbst erhält. Nicht als Einzelwesen fällt er seinen Beruf als Dichter auf, sondern wie der Priester am Altar als Wortführer seines Volkes. Die Bezogenheit auf das Volksganze, die Hinwendung des „Ich“ zum „Du“ ist das Grundgesetz und Wesentliche seiner Dichtung, alles „Einsame Singen“ ist ihm unerlaubt.

Wie kommt er aber dazu, sich als einen Wortführer und Erzieher des Volkes zu bezeichnen, er, der im Bewußtsein vieler Volkstugenden als ein weifremder Träumer und Griechenschwärmer lebt, der an das Ideal der hellenischen Kultur „wie in himmlischer Gefangenschaft verkauft“ war, der im „Hyperion“ den Deutschen jene furchtbare Strafpredigt hielt, die jeden, der sie liest, bis ins Innerste erschüttert? Wenn wir Hölderlins Zug zum Herakles, zum Zwergen und Unvergänglichlichen als eine Erlösung und Flucht aus der Nichtigkeit und Zufälligkeit des irdischen Daseins und aller Problematik der menschlichen Seele zu deuten vermögen, dann werden wir seine Neigung, das Platte und Gemeine in seinem Volk zu rügen, seinen Kampf um das Phylisterium und die Ewiggestrigen, die in der Erfüllung ihrer Gefühlswelt jeden Sinn für das Große und Beglückende des Daseins vermissen lassen, richtig einzuschätzen wissen.

„Wenn doch einmal dieses Gottverlassenen einer sagte, daß bei ihnen alles nur so unvollkommen ist, weil sie nichts Reines unverbodnen, nichts Heiliges unbetastet lassen mit ihren plumpen Händen, daß bei ihnen nichts gedeiht, weil sie die Wurzel des Gedulhens, die göttliche Natur nicht achten, daß bei ihnen das Leben schal und sorgen-

schwer und überall von kalter, stummer Zwietracht ist, weil sie den Genius verschmähen, der Kraft und Adel in ein menschlich Tun und Heterkeit ins Leiden und Lieb- und Brüderschaft den Süchten und den Häusern bringt. Und darum fürchten sie auch den Tod so sehr und leiden, um des Aussterbenswillens, alle Schmach, weil Höheres sie nicht kennen als ihr Machwerk, das sie sich gestopelt.“

Manche haben an der Strafpredigt im „Hyperion“ Anstoß genommen: „Ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre wie die Deutschen. Handwerker scheidet du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Herren und Knechte, Jungen und gesetzte Leute, aber keine Menschen — ist das nicht wie ein Schlachtfeld, wo Hände und Arme und alle Glieder zerstückt untereinander liegen, in dessen das vergossene Lebensblut im Lande verrottet?“ Man wird hier unwillkürlich an Goethes bekannte Worte erinnert: „Auch mir liegt Deutschland warm am Herzen; ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so sichtbar im einzelnen und so miserabel im ganzen ist.“ Beide Dichter haben damit lediglich die Zersplitterung und Zerrissenheit des Volkskörpers als Folge der unseligen Kleinstaaterei, von der sich andere Völker schon seit Jahrhunderten freigemacht hatten, rügen wollen. Man hat „Hyperions“ Strafpredigt eine nega-

Der Richter von Kioto / Von Josef Robert Harrer

Vor dreihundert Jahren lebte in Japan Itakura Shigemune, der in Kioto als Richter tätig war. Durch seine gewissenhafte Rechtspflege erwarb er sich weithin Ruhm und Ansehen. Einer der Höflinge erzählte auch dem Kaiser über Shigemune und umgab seine Worte mit Scherzen, wie: „Mag dieser Richter immerhin gute Urteile fällen, so sind seine Gewohnheiten doch lächerlich! Mit einem Wort, Shigemune ist ein komischer Sonderling!“

Der Kaiser war neugierig geworden, indem er dachte, daß Shigemune doch mehr als ein Sonderling sein müsse, wenn er so unerschütterlich gerechte Urteile fälle. Als er nun auf einer Reise durch Japan auch nach Kioto kam, ließ er den Richter zu sich kommen.

„Sag mir, Shigemune“, fragte der Kaiser, „warum du deine Amtshandlung mit Gewohnheiten umgibt, die mancher lächerlich findet!“

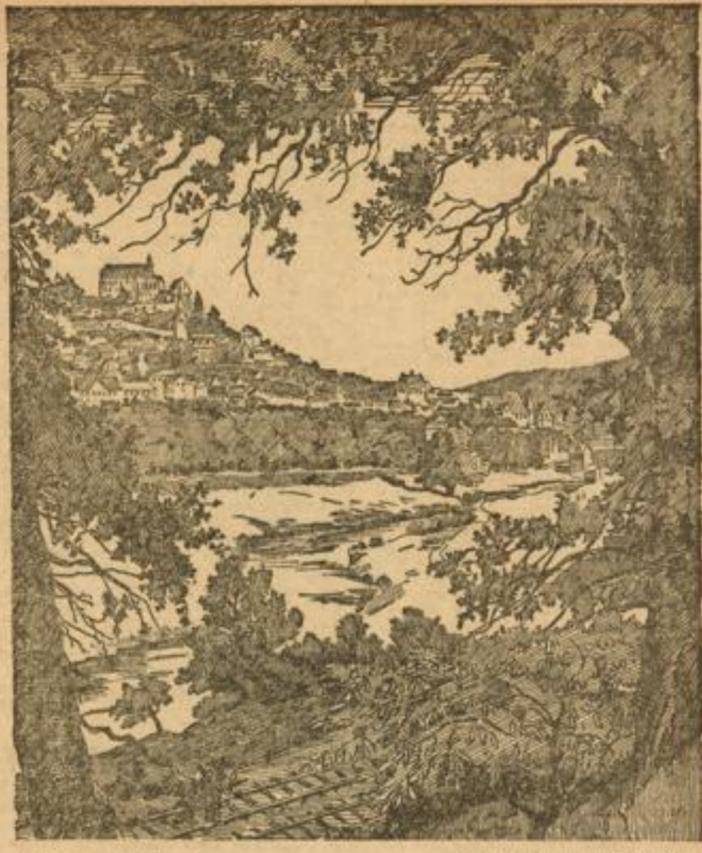
Shigemune, wissend, daß etliche Leute, darunter meist die Amtskollegen, heimlich über ihn lächelten, unterdrückte selbst kaum ein Lächeln.

„Himmlischer“, erwiderte er, „man verachtet mich, weil ich täglich, wenn ich in den Gerichtshof komme, zuerst den gegen die Tempel gerichteten Gang betrete und dort ein Gebet verrichte. Man läßt auch, weil ich eine Papierwand vor mich hinstelle, weil ich eine Papierwand vor mir aufrichten lasse und weil ich erst dann die Gerichtsfälle entscheide, indem ich fortwährend in meiner Mühle den Tee reibe.“

„Ja, Shigemune“, meinte der Kaiser, „das sind die Gewohnheiten, von denen man mir erzählt hat und über die ich selbst - verzeihe mir - lächeln muß. Erkläre mir den Sinn dieser Handlungen!“

„Herr“, erwiderte der Richter, „das Höchste auf Erden ist die Gerechtigkeit. Ohne Gerechtigkeit würde das Dasein keinen Sinn haben. Deshalb bete ich jeden Tag, ehe ich ans Werk gehe, im Gang des Gerichtshofes zu den Göttern: „O Ewiges, laß mein Herz beim Urteilen gerecht sein! Wenn ich es nicht zustandebringe, dann, o Götter, nehme mir lieber das Leben!“ So bete ich jeden Tag, bevor ich das heilige Amt des Richters ausübe!“

„Außerdem“, fuhr der Richter fort, „überlege ich täglich: Nur wenn ich ganz ohne Leidenschaft bin, kann ich richtig urteilen. Indem ich also den Tee mahle, kann ich feststellen und fortwährend beobachten, ob mein Herz ruhig ist. Wenn nämlich meine Hand ruhig ist und wenn ich den Tee gleichmäßig und ganz fein mahle, dann ist auch mein Herz ruhig! Und drittens, o Himmlischer, fragst du nach meiner lächerlichen Gewohnheit, hinter einer Papierwand Recht zu sprechen. Der Grund ist einfach. Es gibt unangenehme und verlockende Menschenengstlichkeiten, die mein Urteil rein äußerlich beeinflussen können. Ich aber will ohne Haß und ohne Begünstigung urteilen. Wenn ein Mensch in meinem Amt ist, mit gut gespielter offener Miene eine Unwahrheit zu sagen, glaube ich vielleicht, daß er wahr redet, weil eben sein Gesicht wahr aussieht. Andererseits kann ein Mensch so böse aussehen, daß ich, auch wenn er die lautere Wahrheit spricht, seine Worte für Lüge betrachte. Denn unser Auge ist schnell zu besiegen;



Blick auf Marburg

Federzeichnung von Carl Rang

Zur Mannheimer Badreise

Tagebuchnotizen

FLORENZ. Die Matthäuspasion von Bach soll im Teatro Comunale erklingen. Das Florentiner Stadttheater ist ein Riesensaal mit weißlichen Foyers, Hallen und Wandelgängen, doch nur kleinen Garderobeablagen. Die Verhältnisse der theatralischen Einrichtungen werden uns schnell klar. Der Zuschauerraum ist eine umgebaute alte Arena, die Ränge ruhen seitlich auf schlanken Säulen, die Mitte bildet amphitheatralisch hohlmeibch an 4000 Menschen faßt das Haus. Die Sitze sind unten clubessig, oben breiterhalt. So werden mit den Leitblättern gleichzeitig flache rote Sitzkissen ausgerollt. Rot ist die beliebteste Farbe in Italien, ein leuchtendes, etwas grelles, aber zum schwarzen Haar der Italienerinnen famos kleidendes Rot. Rot, Gold und Weiß sind die Grundfarben aller Theater. Kissenmiete und Platznehmen gehen schnell vorstatten. „Kommt, ihr Töchter, helft uns klagen“, erschallt es von der Bühne, und das zweite Halbtrud, vielfach mit Partituren und Klavierauszügen bewaffnet, verankert in Andacht. Es sieht niemand rückwärts und aufwärts, es schaut alles abwärts und vorwärts auf die Bühne und ist bei Bach, obwohl die „hintere Aussicht“ jeden Fotografen verlocken könnte. Frei hintereinander, ohne Brüstung vor sich, sitzen die jungen Italienerinnen, die Beine übereinandergeschlagen, und die Röcke der Damen sind hier so kurz wie bei uns. Das Oratorium Bachs verbannt Tizians „irdische Liebe“. Die Italiener jedenfalls sind mit höchster Aufmerksamkeit beim Werk aus dem deutschen Barock. Und zum Schluß mischen sich in die Beifallsbekundungen jene stürmisch fordernden „Bis“-Rufe, auf welche die Töne nach ihren Bravour-Arien sehnsüchtig warten. So gibt es, erstmals wohl in der Geschichte der Bachschen Passion, eine Wiederholung des Schlußchors...

BOLOGNA. Die ungemein herzliche Zustimmung der Presse bleibt dem „Ensemble di Mannheim“ auch in Bologna treu, der Stadt der tausendjährigen Universität, in der sich die Verhältnisse alter Architekturen und Kulturen drängen, in der von den 800 stolzen Türmen, von denen die Geschichte berichtet, noch ein respektable Teil stehen blieb bis in unsere Tage. Einige Zeitungen mischen die Kunstbetrachtung mit südlich anschaulichen Abschweifungen, so kritisch sie sonst zu werten wissen. Eines dieser anschaulichen Bilder sei festgehalten: „Wir mühten uns Bach im Kreise seiner 20 Kinder und Enkel vorstellen“ (die Zahl 20 ist wohl etwas willkürlich gezeichnet), „als wir das Mannheimer Ensemble sahen. Und auch ein anderer Gedanke kam uns an: eine aus dem Norden zu uns gereiste Schwalbe. Ihre Schwingen schienen die schwarz gekleideten Chorsänger zu bilden, die weißen Blusen der Sängerinnen jedoch verständlich uns die jungfräuliche Brust“. Dem bleibt nichts hinzuzufügen...

FLORENZ. Tränen in den Augen, stürzt der bekannte italienische Dirigent Armani nach dem Schlußchor der Bach-Passion ins Dirigentenzimmer, umarmt unseren „Maestro“ und versichert: „Das ist doch die wahre deutsche Musik!“ Dr. Peter Funk.

Das Städtische Theater in Heidelberg führt anlässlich der fünfundsundzwanzigjährigen Zugehörigkeit Klara von Manhof für diese „Der Störenfried“, von Roderich Benedix, am 13. Mai auf. Die Inszenierung besorgt Ulrich Klein-Ellersdorf, das Bühnenbild stellt Erich Franke.

DAS RUNDFUNK-PROGRAMM

Sonntags-Belegprogramm: 9 bis 10 Uhr: „Unser Schatzkästlein“; 12.40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert; 14.35 bis 15 Uhr: Die Bremer Stadtmusikanten; 15 bis 15.30 Uhr: Tonmusik; 15.30 bis 16 Uhr: Hans Bund spielt auf; 16 bis 18 Uhr: „Feldpost-Rundfunk“; 19 bis 19 Uhr: Kätzier, Brahma; 19 bis 20 Uhr: Eine Stunde Zeitgeschichte; 20.30 bis 22 Uhr: Operette und Tanz - Deutschlandsende; 8 bis 8.30 Uhr: Orgelwerke von Reger; 8.30 bis 10 Uhr: Kleine Charakterstücke; 10.10 bis 11 Uhr: Vom großen Vaterland; 14.15 bis 14.35 Uhr: Musikalische Kurzwelt; 15.30 bis 15.55 Uhr: Bach, Zumatzog; 18 bis 19 Uhr: Bunte Unterhaltung; 20.15 bis 21 Uhr: Solistenmusik von Brahms; 21 bis 22 Uhr: Dvorsak „Der Jakobiner“.

Aus der Welt des kleinen Zirkus

Ernst Schäfers Artistenstück im Nationaltheater

Hans Beckers Spielleitung bewies ein warmes Verständnis für die volkstümliche Menschlichkeit dieses theaterschweren Zirkusstückes, tupperte in seiner Art kleine Schalk- und Humorfarben in das Mosaik des vom Bühnenbildner Helmut Nötzoldt originell unbauten Zirkusplatzes und setzte Bedächtigkeit, Temperament, schlaksige Gelassenheit und wütendes Naturwirkungsvoll gegeneinander. Robert Kallert's Zirkusbesitzer war wirklich eine echte, ehrliche Männerhaut, hinter der etwas Begeisterungsfähiges, aber auch Starrköpfiges zu brennen versuchte; und Ernst Langheinz als knurrhähniger, treuherzig gewitternder, zuletzt fast tragikomisch gespreizter Clown gehört dicht an seine Seite; beide waren Leib und Seele dieses Volksstückes. Margot Wagner, eine Elisabeth von blitzendem, quacksilberigem Temperament, das schon mehr städtische als landpfälzische Art hatte, Almes Stadler als die schlechte, in junger Vergrämtheit etwas verstockte Tochter Magreth, Lola Mebus, eine ältlich sorgenvolle, biedere Zirkusmutter, Nora Landerich als fähigkeitsvolle, lärmerrisch gebildete Frau der „Sensationschau“ typisierten kontrastreich die weibliche Seite, während der so heiter steif-athletische Artist Kurt von Albert Venzohr, das frische, jungmännliche Wesen Heiners von Ebert von Klitzing, der salopp überlegene Agent durch Hans Becker, und der gern belächelte, kalt-schnitzig gelatschte Budenmann Fred von Klaus W. Krause überzeugend ins Spiel gestellt wurden.

Eigentlich schade, daß es nicht der Mannheimer Bühne vorbehalten war, dieses lebendige Erstlingswerk eines Pfälzers an die Öffentlichkeit zu reichen. Einmal wegen der Beziehung zur Landschaft, dann aber auch im Blick auf die gesunde Lebensfähigkeit dieses klar und klug gebauten Schauspielers, das an diesem Abend von einem dankbar feiernden, ausdauernden Beifall lebhaft anerkannt wurde. Dr. Oskar Wessel.

Wirtschaftsbericht

Die (HB-Funk) Nachrichten vom 1. Mai: Infolge der Truppenbewegungen im Feld, der Verteidigungsvorbereitungen. Die wichtigsten Änderungen im geographischen Bereich sind: 1. Die südlichen Abteilungen sind tapfer fort.

WILLEN

Bradt, Kommando- und Oberleitender in einem Feldtrupp.

Die Reichsminister sind in einer schwerwiegenden Sitzung einer Trauerfeier.

Die Reichsminister sind in einer schwerwiegenden Sitzung einer Trauerfeier.

Die Reichsminister sind in einer schwerwiegenden Sitzung einer Trauerfeier.

Die Reichsminister sind in einer schwerwiegenden Sitzung einer Trauerfeier.

Kleiner Maienstraub zwischen den Quadraten gepflückt

Zwischen Delphinbrunnen und Sandkasten / Würdigung einer Jubiläumlokomotive

Fünf Minuten

Nach gründlicher Himmels nicht viel passenderes Kleingeld. Es muß schon in das Arbeitsprogramm passen, daß weiße Wolkenhüllen...

Bei großer und strahlender geöffneter Sonnenpuppe weiten sich ungedult die inneren Maße. Zumal im Wonnemai, wo blühende Beete lockend im Gemüt reden...

Kurz ist die Entspannung heute für uns auf einer Bank im Innern gepflegter Anlagen. Aber wie viel mehr Lebensenergie strömt...

KLEINE STADTCHRONIK

Verdunkelungszeit: von 21.35-23.00 Uhr
Spende der Luftwaffe für die Total- und Schwer-Fliegergeschädigten
Die Verteilung aus dieser Spende wird wie folgt fortgesetzt: Dienstag, 11. Mai...

Bekanntmachungen über Verführung von Kartoffeln und Ausgabe von Trockengemüse sind im heutigen Anzeigenteil nachzulesen.

Bezug von Hausschuhen durch Unteroffiziere und Mannschaften. Im Einvernehmen mit dem Reichsminister hat das Oberkommando der Wehrmacht bestimmt...

Die Sprechstunden der Kreisdienststelle der NS-Kriegsopferversorgung Mannheim, M 3, 6, sind wie folgt festgesetzt: Montag von 9-12 Uhr...

Das EK II wurde verlesen an H.-Rottenführer Hermann Wambganß, Feudenheim, Hauptstraße 54.

Wasserstand vom 8. Mai. Rhein: Konstanz 33 (unv.), Rheinfelden 229 (+ 2), Breisach 199 (+ 2), Kehl 239 (+ 6), Straßburg 240 (+ 2), Maxau 204 (+ 4), Mannheim 279 (+ 5), Kaub 179 (unv.), Köln 187 (unv.), Neckar: Mannheim 218 (+ 18).

Wo im gärtnerischen Gelände des Wasserturms der Mangold und die roten Rüben sich mit den Tulpen und anderen blühenden Frühjahrsblühen zu einer grünen 'Arbeitsgemeinschaft' zusammengesetzt haben...

noch hinhin. Gewiß, noch immer gibt sich die alte Lokomotive ein gewaltiges Ansehen und rumpelt mit strömendem Rädergeräusch an Lützelsachsen vorüber...

Notizen am Rande der Mannheimer Bad-Fahrt

(Von unserem in Italien weilenden Kunstschriftleiter)

Triest. Am den Kals im Porto Vecchio leuchtet von den hellen weißen Rümpfen der schmucken Mittelmeerdampfer das rote Kreuz. In den Luxuskabinen liegen verwendete Afrikakämpfer.

taub. Weshalb wir in leichtkomischer Verzweiflung die Augen möglichst weit aufreißen und hundert Meter vor uns das große Schild der Handelsbank entdecken...

Unsere Mannheimer Kleinkunsthöhen im Mai

Unter dem Motto 'Maibeginn - froher Sinn' startet die Libelle ihr erstes Malprogramm. Vielseitig und amüsant. Die ob ihres mangelnden Punktverschleißes ewig lächelnde Hannelore Müller tänzelt mit rund einem Dutzend Nummernansagen über die Bretter.

SPORT-NACHRICHTEN

Wer gegen wen?
Fußball: Sportfr. Leimen - SV Waldhof (Tech.-Pokalsp.), BSG Hommelwerke - SV Rohrhof, 08 Hockenheim - BSG Dalmir-Benz (Meisterschaftsp.)...

(WIRTSCHAFTS-NOTIZEN)

Die Stilllegungen bei Filialgeschäften

Es war von vornherein anzunehmen, daß die Filialbetriebe des Einzelhandels, soweit sie nicht der Lebensmittelversorgung dienen, von der Stilllegungsaktion besonders betroffen werden würden...

SPORT-NACHRICHTEN

Ludwigshafener Volksbank eGmbH. Die Bilanzsumme ist um 44,5 Proz. auf 8,94 (8,19) Mill. RM gestiegen, der Umsatz auf 131,97 (96) Mill. RM. Die eigenen Bankguthaben sind mit 2,97 (1,20) und die eigenen Wertpapiere mit 4,2 (2,5) Mill. RM ausgewiesen...

SPORT-NACHRICHTEN

Kanal durch Florida? Zur Verklärung der Schiffahrtsroute zwischen dem Golf von Mexiko und der atlantischen Küste Nordamerikas haben die Vereinigten Staaten einen Plan für einen Kanal durch die Halbinsel Florida ausgearbeitet...

Filmtheater
Ufa-Palast, 10.45, 2.00, 4.50, 7.15. Emil Jannings: „Altes Herz wird wieder jung“...

Veranstaltungen
Kurt Engel, der Liebhaber aller Rundfunkhörer, mit seinen Solisten und Charlotte Schütze vom Deutschen Theater in Wiesbaden...

Theater
Nationaltheater Mannheim. Am Sonntag, den 9. Mai 1943, Vorstellung Nr. 276. Miete B. Nr. 23. „Hellas“, romant. Oper in drei Akten von Heinrich Marschner...

Unterhaltung
Ibelle. Täglich 19.15 Uhr, Mittw. Donn. u. Sonn. auch 15.15 Uhr. Mal-Festspiele (siehe Anschlagtafel)...

Zu verkaufen
H.-Anzug, hell, gestr. Hosen, schw. Jackett, s. g. v. b., f. ab. untern. Fig. 78-2, v. k. Scheer, G. 7, 17. Kl. Kinderbett 30.-, He-Fahrrad 25.-, Meierstr. 4, III. r.

Various small advertisements and notices on the right margin, including 'Carl Werner', 'Fg. Theodor', 'Ludwig', 'Waldhof', etc.

Das Kind als Spiegel seiner Eltern

Über erzieherische Erfahrungen / Von Dr. J. Petersen

Ein kleines Mädchen namens Christa hatte eine seltsame Unart: Die Mutter konnte es weder durch gutes Zureden noch durch Strafen dazu bringen, daß es sich, wenn es von draußen kam, die beschmutzten Schuhe an dem Türvorleger abstrifte. Außerdem ging das Kind mit Vorliebe mit feuchten oder gar fettigen Fingern an Spiegel und an die Scheiben der Glastüren und hinterließ dort Spuren, welche die peinlich saubere Mutter in allen Zimmern ärgerten. Das Kind hatte einfach keinen Sinn für Sauberkeit in seiner häuslichen Umgebung. Schließlich kam die Mutter zu mir, so erlaubte eine bekannte Psychotherapeutin. Die Mutter war ratlos. Ich ließ mir auch das Kind kommen, unterließ mich mit beiden und hatte bald das Rätsel gelöst. Die Mutter hatte einfach ihrem häuslichen Ehrgeiz zu viel Zeit geopfert. Das Kind - was wir bis jetzt das einzige - hatte fast immer allein spielen müssen. Es sah, wie die Mutter für seine ganze Liebe den Möbeln und den Gardinen widmete. Seine Unachtsamkeit gegenüber der Wohnungseinrichtung war nichts anderes als eine unbewußte Eifersucht. - Als diese Ursache erkannt war, ging es, wie in den meisten derartigen Fällen: schon nach kurzer Zeit war der Fehler beseitigt.

„Oh jeder Mensch hat in seiner Kindheit einmal irgendjemand äußerlich vielleicht ganz unscheinbares, Erlebnis gehabt, das noch nach vielen Jahren unerkannt in ihm wirkt. Seine Ansichten, seine Berufswahl, ja, zuweilen der ganze Lebensweg eines Menschen können von einem Einbruch in der Jugend her entscheidend mitbestimmt werden. Der Vater und die Mutter, die aus ihrem Kind einen tüchtigen Menschen machen wollen, dürfen deshalb nicht nur mit Gebeten und Verböten erziehen wollen. Die ganze Lebensweise der Eltern, ihre guten und ihre weniger guten Eigenschaften, ihre besonderen Leistungen aber auch ihre beruflichen Fehlschläge formen das Kind. Das ist der Grund, weshalb heute die Eltern-erziehung eine ganz besondere Bedeutung hat. - Es ist doch so: selbst der ganz bewußt handelnde Erwachsene hat eine ganz eigentümliche Einstellung zu seinem „Zuhause“. Dort bemerkt er Fehler seiner Umgebung oft gar nicht, die er anderswo sofort sehen würde. Er ist in dieser Umwelt aufgewachsen, er hat mitlerweile, wie sie sich entwickelt, er ist auch an ihre Fehler gewöhnt. Was zu Hause geschieht, ist gut! Erst recht nimmt das Kind das als gegeben und richtig hin, was es vom ersten Lebens-tage an bei seinen Eltern und Geschwistern gesehen hat. Daher ist es die große, verantwortungsvolle Aufgabe des Erwachsenen, immer dafür zu sorgen, daß das auch wirklich gut ist, was im kindlichen Vertrauen für gut gehalten wird. Das fordert freilich von dem Erwachsenen ständige Selbstbeobachtung und Selbsterziehung.

Auch wenn die Kinder in der Schule versagen, trifft die Schuld sehr oft die Eltern. Da war ein kleiner Patient, ein gut entwickelter aufgeweckter Bursche bis er in die Schule kam. Dort blieb er bald unfähig hinter seinen Kameraden zurück. Niemand konnte sich diese merkwürdige Wandlung erklären. Dabei war die Sache eigentlich sehr einfach. Der Vater war ein außerordentlich vielbeschäftigter Mann; er war selbst zu Hause. Wenn er abends kam wurde das Kind sofort ins Bett geschickt, weil der Vater müde und ruhebedürftig war. Dem Jungen war durch all die Jahre die Arbeit als ein Übel erschienen. Es konnte nicht verwundern, daß er versagte, als nun in der Schule auch von ihm Arbeit gefordert wurde. Daß der Vater in seiner Arbeit hatte der Junge ja nie erfahren, weil der Vater keine Gelegenheit nahm, sich mit ihm zu unterhalten. Als nun auf meinen Rat hin der Vater sich auch dann, wenn er müde war, mit seinem Sohn öfter beschäftigte, ihm gelegentlich etwas von seiner Arbeit erzählte und ihn echte Arbeitserfahrungen fühlen ließ, war auch das Kind bald wie ausgewechselt. Es kommt schon wesentlich besser in der Schule mit. - So stark können, besonders natürlich bei sehr feinfühligem Kindern, Eindrücke wirken, welche die Eltern ganz unbeabsichtigt verbreiten. Um so größer ist ihre Verantwortung für den „Geist des Hauses“, das sie führen.

Besonders wichtig ist es bei der ganzen Erziehungsarbeit, daß die Eltern nicht nervös werden. Sie dürfen nie die Geduld verlieren, wenn sie an ihrem Kind Schwächen bemerken, die sie nicht verstehen und nicht schnell abzustellen vermögen. Oft hilft schon ein wenig Selbstbesinnung aber niemals hilft Nervosität. Immer wieder kann man es dann erleben, wie leicht ein Kind schlechte Eigenschaften abstreift, welche die Eltern schon für unverwundlich hielten.

Heute Sonntag findet im Nationaltheater unter der Leitung von Eugen Bodart und unter Mitwirkung des Nationaltheaters das fünfte Sonntagkonzert statt. Außer der Eddur-Serenade für Blasinstrumente von Richard Strauß gelangen ausnahmslos Werke zur Ausführung, die hier in Mannheim zum ersten Male zur Gehör gebracht werden, so das Violinkonzert von Jan Sibelius mit Karl Thomann als Solist, „Berceuse élégante“ von Ferruccio Busoni, „Ein heiteres Spiel für Orchester“ von Theodor Blumer und eine „Lustspielouvertüre“ von E. N. von Reznicek.

KLEINER KULTURSPIEGEL

Der Westfälische Heimatbund ist bemüht, die alte Gestalt der westfälischen Bauernhöfe festzuhalten. Landbaupfleger Professor Dr. Wolf ist jetzt dabei, alle Bauernhöfe, die vor 1870 entstanden sind, in ein Verzeichnis zu bringen. Man wird die Gebäude beschreiben und auch die reibenden, Bilder anfertigen und dadurch die Bau- und Handwerkskunst bewahren.

Lenart Segerstrala, der zu den ersten Malern Finnlands gehört, hat eben seine beiden großen Fresken „Finnland“ in der Treppehalle der Finnischen Staatsbank vollendet. „Finnland erwacht“ schildert den Weg Finnlands aus Nacht zum Licht, mit Mutter Finnland als Mittelpunkt, symbolisiert durch eine Frau mit ihrem im Kriege gefallenen Sohn; „Finnland baut“ zeigt den Wiederaufbau und die Anspannung aller gesunden Kräfte.

Verkauf

gestr. Hosen, schw. 1. H., unter, 1. H., Scher, 3, 17, 30, He-Fahrrad, 4, 11, r. 150-160, Baby-Stubenwagen 15,- mit Platten 20,- 4. Stock, rechts, 10,- z. vk. l. 11, 24 p. m. rep.-bed. Pat.-werk. Neckarauer Stock rechts.

Carl Werner, Erika und Dieter haben ein Brüderlein bekommen. In dankbarer Freude: Lisa Rom, geb. Trauer, z. Z. Lützenheim, Dipl.-Volkw. Dr. Carl-Heinz Rom z. Z. Litz. in ein. Grenad.-Regt. im Osten; Mann-heim (Goethestr. 8), 5. Mai 1943. Als Verlobte grüßen: Gisela Elveth, Oskar Herzog (Obergrf.), z. Z. Wthm., Inzlingen b. Lörzach, Mann-Neckarau (Rheingoldstr. Nr. 26), den 9. Mai 1943.

Als Verlobte grüßen: Liselotte Grünert - Karl Metzger (Oberfeldw., z. Z. L. F.), Hof/Hayern, Rohrbhof, den 8. Mai 1943. Wir haben uns verlobt u. grüßen herzlich: Ellen Keller - Walter Gredlich, Hohen-Rheinau, Mann-berg/Obm. (U 5, 1), 8. Mai 1943. Als Verlobte grüßen: Emmel Weiß, Ludwig Schweitzer (Gefr. I. ein. Pa.-Gren.-Ein.), Hockenheim (Schloßstr. 17, Himmarsdorf, 49), 8. Mai 1943.

Als Verlobte grüßen: Ottilie Herr, Karl-Ulrich, Kernb.-Neuwegstr. 12, Mh.-Waldhof (Hainbochenstr. 10). Wir haben uns verlobt: Helmut Hoffmann - stud. Ing. Helmut Zeller (Obergrf.), in ein. Zer-störergeschwader, Heudorfheim, den 9. Mai 1943.

Wir haben uns verlobt: Liselotte Schaff, Mhm.-Neckarau (Angelstr. 124) - Werner Knieke (Obergrf. b. d. Luftw.), Mannheim (Viehbostr. 12), den 8. Mai 1943. Wir haben uns verlobt: Gisela Bauer - Helma Haack (z. Z. Uff. b. d. Luftw.), Mannheim (Lort-singstraße 14), im April 1943.

Wir haben uns verlobt: Liselotte Schaff, Mhm.-Neckarau (Angelstr. 124) - Werner Knieke (Obergrf. b. d. Luftw.), Mannheim (Viehbostr. 12), den 8. Mai 1943. Wir haben uns verlobt: Gisela Bauer - Helma Haack (z. Z. Uff. b. d. Luftw.), Mannheim (Lort-singstraße 14), im April 1943.

Verkauf

gestr. Hosen, schw. 1. H., unter, 1. H., Scher, 3, 17, 30, He-Fahrrad, 4, 11, r. 150-160, Baby-Stubenwagen 15,- mit Platten 20,- 4. Stock, rechts, 10,- z. vk. l. 11, 24 p. m. rep.-bed. Pat.-werk. Neckarauer Stock rechts.

Wir haben uns verlobt: Liselotte Schaff, Mhm.-Neckarau (Angelstr. 124) - Werner Knieke (Obergrf. b. d. Luftw.), Mannheim (Viehbostr. 12), den 8. Mai 1943. Wir haben uns verlobt: Gisela Bauer - Helma Haack (z. Z. Uff. b. d. Luftw.), Mannheim (Lort-singstraße 14), im April 1943.

Wir haben uns verlobt: Liselotte Schaff, Mhm.-Neckarau (Angelstr. 124) - Werner Knieke (Obergrf. b. d. Luftw.), Mannheim (Viehbostr. 12), den 8. Mai 1943. Wir haben uns verlobt: Gisela Bauer - Helma Haack (z. Z. Uff. b. d. Luftw.), Mannheim (Lort-singstraße 14), im April 1943.

Wir haben uns verlobt: Liselotte Schaff, Mhm.-Neckarau (Angelstr. 124) - Werner Knieke (Obergrf. b. d. Luftw.), Mannheim (Viehbostr. 12), den 8. Mai 1943. Wir haben uns verlobt: Gisela Bauer - Helma Haack (z. Z. Uff. b. d. Luftw.), Mannheim (Lort-singstraße 14), im April 1943.

Wir haben uns verlobt: Liselotte Schaff, Mhm.-Neckarau (Angelstr. 124) - Werner Knieke (Obergrf. b. d. Luftw.), Mannheim (Viehbostr. 12), den 8. Mai 1943. Wir haben uns verlobt: Gisela Bauer - Helma Haack (z. Z. Uff. b. d. Luftw.), Mannheim (Lort-singstraße 14), im April 1943.

Wir haben uns verlobt: Liselotte Schaff, Mhm.-Neckarau (Angelstr. 124) - Werner Knieke (Obergrf. b. d. Luftw.), Mannheim (Viehbostr. 12), den 8. Mai 1943. Wir haben uns verlobt: Gisela Bauer - Helma Haack (z. Z. Uff. b. d. Luftw.), Mannheim (Lort-singstraße 14), im April 1943.

DAS URTEIL

„Ja, natürlich, doch da muß ich mich erst mit ihrem Mann verständigen. Das wird hoffentlich nicht allzu schwer sein. Oder haben Sie etwa...“ „Ich habe ihm alles erzählt. Es gibt keine Geheimnisse zwischen uns. Aber wenn Sie uns jetzt helfen, dann meine ich, ist alles ausgeglichen.“ „Gut, Frau Erna. Wir fahren also morgen zusammen an die See.“ „Ich möchte erst nach Stettin.“ „So werde ich vorausfahren. Sie kommen am nächsten Tag. Mit dem Abendzug können Sie zurück. Ich werde dann die Kraft haben, den schweren Weg zu gehen.“ „Ich glaube“, sagte sie mit zaghaften Lächeln. „Sie sind ein wenig abergläubisch. Aber vielleicht ist Ihr Vorschlag gut. Andreas kann leicht herüberkommen, und wir werden alles besprechen.“ „Schön, aber sagen Sie es ihm bitte noch nicht. Rufen wir ihn von Misdroy an. Sonst gibt mir das Zusammensein nicht das, was ich brauche, und es wird alles sinnlos.“ „Sie kann über seine Worte nach. Sie hatte einen glücklichen Gedanken. Als er sie bei einanschlagen, war sie dazu bereit.“ „Sie trennten sich mit dem Gefühl, einander unentbehrlich zu sein. Roter würde ihr helfen, wenn sie ihn geholfen hätte, das furchtbare Erlebnis zu überwinden.“ „Sie nahm die Überzeugung mit, daß er trotz allem so etwas wie ein guter Mensch war.“ „Sie wollte ihn so sehen. Sie war es sich schuldig.“ „Seit vielen Wochen hatte sie sich nicht so hoffnungsvoll gefühlt wie heute. An ihr Lachen, stützte sie den Namen ihres Mannes.“ „Sie sank in traumlosen Schlaf und erwachte am nächsten Morgen gestärkt und glücklich.“

Das Urteil

„Ja, natürlich, doch da muß ich mich erst mit ihrem Mann verständigen. Das wird hoffentlich nicht allzu schwer sein. Oder haben Sie etwa...“ „Ich habe ihm alles erzählt. Es gibt keine Geheimnisse zwischen uns. Aber wenn Sie uns jetzt helfen, dann meine ich, ist alles ausgeglichen.“ „Gut, Frau Erna. Wir fahren also morgen zusammen an die See.“ „Ich möchte erst nach Stettin.“ „So werde ich vorausfahren. Sie kommen am nächsten Tag. Mit dem Abendzug können Sie zurück. Ich werde dann die Kraft haben, den schweren Weg zu gehen.“ „Ich glaube“, sagte sie mit zaghaften Lächeln. „Sie sind ein wenig abergläubisch. Aber vielleicht ist Ihr Vorschlag gut. Andreas kann leicht herüberkommen, und wir werden alles besprechen.“ „Schön, aber sagen Sie es ihm bitte noch nicht. Rufen wir ihn von Misdroy an. Sonst gibt mir das Zusammensein nicht das, was ich brauche, und es wird alles sinnlos.“ „Sie kann über seine Worte nach. Sie hatte einen glücklichen Gedanken. Als er sie bei einanschlagen, war sie dazu bereit.“ „Sie trennten sich mit dem Gefühl, einander unentbehrlich zu sein. Roter würde ihr helfen, wenn sie ihn geholfen hätte, das furchtbare Erlebnis zu überwinden.“ „Sie nahm die Überzeugung mit, daß er trotz allem so etwas wie ein guter Mensch war.“ „Sie wollte ihn so sehen. Sie war es sich schuldig.“ „Seit vielen Wochen hatte sie sich nicht so hoffnungsvoll gefühlt wie heute. An ihr Lachen, stützte sie den Namen ihres Mannes.“ „Sie sank in traumlosen Schlaf und erwachte am nächsten Morgen gestärkt und glücklich.“

hat ja keinen Nachnamen. Ich finde ihn allerdings höchstens, wenn ich dir nachginge. Wenn ich auch finde, auch beide, dann tu ich auch zusammen ab. Im selben Augenblick, das ist meine hohe Gnade.“ „Es schwindelte sie vom Schwall dieser Worte, die so böse und fremd auf sie eindröhnten. Was das noch Andreas! Hatte ihn sein Unglück so verstört, daß er nicht mehr klarblicken konnte? Vernahm er nicht, was sie sagte? Sie schüttelte ihn, als er stillgeblieben, ins Leere sah. Er fruchtete nicht. „Mein Gott, Andreas, du mußt mich hören! Es wird alles gut, hörst du?“ Und sie erzählte ihm, was Roger vorhatte, um Schändlichkeit wiederzugutmachen.“ „Endlich so wie erwachsen über die trennen Augen Ja, er brachte es fertig zu sagen: „Verzeih, Erna.“ „Sie sprachen jetzt ruhiger. Von ihrer Fahrt nach Misdroy vermochte sie ihm noch nichts zu sagen. Doch erzählte sie ausführlich von den Berliner Gesprächen. Er seufzte wie ein Kranker, der einen Anfall überwunden hat.“ „Sie spielten mit Onkel und Tante Krohn, während die Kinder noch in dem kahlen Garten blieben, der eigentlich nur ein begrünter Hof war.“ „Hernach versuchte Andreas sie zu überreden, mit ihm andererseits die Nacht zu verbringen, in einem Hotel oder in einem guten Gasthaus.“ „Sie hat ihn, davon abzustehen. Sie glaubte es in ihrer jetzigen Lage nicht verantworten zu können. Sollten sie sich den Menschen preisgeben?“ „Schließlich verzichtete er auf die Erfüllung dieses Wunsches. Es gab eine Nacht ohne Ruhe und Beglückung, doch mit einem armen Rest von Glauben.“ „Sie hatten stundenlang von Zimmer zu Zimmer gesprochen. Am Morgen drängte er ihn zu ihr. Sie streichelte ihn. Ihr Gefühl war Mitgefühl. Aber sie widerstand ihm. Als er es merkte, brach auf neue eine Brandung von Haß über sie hin. Er zürte ihr ein Wort ins Gesicht, das ihr alle Farbe entriß.“ „Es war etwas zwischen ihnen: Böses Blut. Er schraubte ihre Handgelenke und zwang sie, immer wieder das Wort zu hören.“ „Ich brauche nicht den Beistand dieses schamlosen Lügners“, sagte er und zog mit einem Ausdruck von Triumph einen verschlossenen dicken Brief aus derselben Jackettasche, in der das behördliche Schreiben gerastet hatte. „Hier, Bes.“ „Sie las eine Adresse, die viele Zeilen umfaßte.“ „An den Herrn Generalfeldmarschall, den Hüter aller Gerechtigkeit in deutschen Landen, den Bewahrer der Sitte, den treuesten Sohn des Reiches und Förderer aller Ehre.“ „Bist du denn wirklich wahnsinnig?“ sagte sie und wollte ihm den Brief entreißen. Er lachte, wie sie noch nie einen Menschen hatte lachen hören. Dann warf er seine Kleider über und stürzte davon, ohne die gelangstigten Kinder zu beachten, die ihm leise nachweinten.“ „Bald danach hörte Erna von der Straße eine Tür knallen und das Geräusch des in wilder Eile davonstreichenden Wagens.“ (Roman-Fortsetzung folgt)

MARCHIVUM

Bestimmte 4000,- RM zu Leih. geg. gute Sicherheit u. pünktl. Rückzahlung. 22 574 B.

Ausgabe von Trockenpulver. Vom Montag, den 18. Mai 1943, bis zum 31. Mai 1943...

Artianzeigen. Habe meine Praxis wieder aufgenommen. Sprechst. 18.30 bis 19 Uhr...

Offene Stellen. Stenotypistin, perfekt u. leicht. ganztägig o. halbtägig...

Kaufgesuche. Gut erh. Inf.-Offiz.-Uniform, Gr. 178, 1/2. mein. Sohn zu kauf. evtl. einzeln...

Tauschgesuche. D.-Som.-Mantel, Gr. 40-42, sog. D.-Sportjacke, Gr. 42 u. t. g. Neckkragen...

Klettersteige. Klettersteige, gut erh. 10-15 J. alt, gut erh. Knab.-Mantel, 9 J. zu tauschen...

Geschäftliche Empfehlungen. Wir haben unsere Geschäftsrisse nach D 1, 7-8, Hansabank verlegt...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...

Verkauf von Kartoffeln. Zum Bezug von 1/2 kg Kartoffeln für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1943...